No. 19. 1905.



JUNG ISRAEL

Illustrierte Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend

XI. JAHRGANG VON

ISRAELITISCHER JUGENDFREUND



JÜDISCHER VERLAG
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3–4.

Das nächste Heft erscheint am 25. Oktober.

>>> JÜDISCHER VERLAG <<<

BERLIN-CHARLOTTENBURG ✳ HERDERSTRASSE 3/4

SUBSKRIPTION

Um weiteren Kreisen die Anschaffung hervorragender, **modern jüdischer,** literarischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Werke zu **besonders günstigen** Bedingungen zu ermöglichen, hat der „Jüdische Verlag" das **Subskriptions-System** eingeführt, wonach gegen Vorausbezahlung von **zwanzig** Mark Bücher etc., deren Ladenpreis **dreissig** Mark beträgt, sukzessive innerhalb einer Subskriptions-Serie geliefert werden. — Neu hinzutretenden Subskribenten bleibt (Nach Massgabe des Vorrats) das Recht gewahrt, auch die bereits erschienenen Bücher zur Auswahl mit heranzuziehen.

UNSERE ERSTE SUBSKRIPTIONS-SERIE

enthielt ausser einigen kleineren Schriften eine Auswahl aus folgenden Werken

Jüdischer Almanach . . . Mk. 6,—
Jüdische Künstler . . . „ 10,—
Judt: Die Juden als Rasse „ 5,70
Jüdische Statistik, geb. . „ 8,50
Jüdische Hochschule . . „ 1,—
Acher: Achad Haam . . Mk. 1,—
S. Schechter: Die Chassidim, gebunden . . . . „ 2,25
Junge Harfen (Gedichte), geb. „ 2,—
York-Steiner: Talmudbauer, geb. 5,25

Palästina, Jahrgang I, geb. Mk. 4,—

UNSERE NEUE SUBSKRIPTIONS-SERIE

bietet u. a. eine Auswahl aus nachstehendem:

Achad Haam: Am Scheidewege
Jüdischer Almanach II
Jüdische Künstler II
Moses (literar.-künstler. Sammelwerk)
J. L. Perez, Ausgewählte Erzählungen
David Pinski: Eisik Scheftel (Drama)
Berthold Feiwel: Glückel von Hameln
Leo Motzkin: Die Juden in Russland
J. Branberger: Die Juden in d. Musik
Jüdisches Novellenbuch

Palästina, Jahrgang II

Ausserdem befinden sich u. A. in Vorbereitung folgende gleichfalls für die Subskription bestimmte Werke:

Ein Sammelwerk: Dokumente der jüdischen Bewegungen, 70-1896
fortlaufende Sammlung aller bedeutsamen Schriftstücke, Akten, Urkunden, Chronikstellen etc.

Ein Palästina-Sammelbuch — Ein jüdisches Jugendbuch
Prof. S. Schechter: Das Kind in der jüdischen Literatur

Ferner: **Ausgewählte Erzählungen und Skizzen** von **Scholem-Alechem. Abramowitsch, David Pinski** und **Ch. D. Nomberg**

Inhalt:

Abbildungen:

An unsere Leser!

Diese Nummer bringt als

Kunstbeilage

eine Reproduktion nach dem Gemälde

Ahasver

von Moritz Gottlieb.

KUNST-BEILAGE zu „JUNG-ISRAEL“, Illustrierte Halbmonatsschrift für die jüdische Jugend. ▫ Jüdischer Verlag, Berlin-Charlottenburg, Herderstrasse 3–4.



AHASVER

Von MORITZ GOTTLIEB.



JAUM HA-KIPPURIM.

An deiner Gnaden Pforte voll Zagen klopf' ich an;
Wird mir, dem Tiefgebeugten, dem Armen, aufgetan? —
Wenn ich mich muss verbergen vor deines Zornes Glut,
Dann tauch' ich tief hinunter in deiner Liebe Flut!

Ich finde keine Zuflucht vor dir als nur bei dir,
Du, gegen den ich fehlte, nur du kannst helfen mir!
Am ernsten Tag der Sühnung steig' auf zu dir mein Fleh'n,
Um Frieden und Vergebung für Sünden und Vergeh'n.

Du thronst auf ew'gem Throne, doch ich bin schwach und arm,
D'rum stütz' mich, wenn ich sinke, durch deiner Allmacht Arm,
Und wenn vom Pfad ich irre, führ' du mich dann zurück,
Den Weg der Thora wandeln, ist einzig wahres Glück.

Der zwischen Opferstücken in stiller dunkler Nacht
Du mit dem grossen Ahnen hast einst den Bund gemacht,
Gedenke jener Stunde, da er in tiefem Schmerz
Das Opfermesser zückte auf seines Sohnes Herz.

Der du den Friedensengel ihm damals hast gesandt,
Reich' aus des Himmels Höhen auch mir versöhnt die Hand!
Nicht lass' ich dich von hinnen, bis dass du segnest mich:
Auf mein Gebet zu hören, zwingt deine Liebe dich.

Besprenge mich mit Ysop und wasch' mich rein von Schuld,
Nimm meines Herzens Reue entgegen, Herr, in Huld;
Mög' meiner Sünden Menge so rot wie Blut auch sein,
Wie Schnee, der frisch gefallen, wird meine Seele rein!

Zieht auch zu Höllentiefen mich meiner Schuld Gewicht,
Hoch hebt mich deine Gnade auf zu der Sterne Licht. —
O lass mein Flehen dringen zum himmlischen Altar,
Der Lippen Weihespende, die heut ich bringe dar.

Beende alle Qualen, lass schwinden alles Leid,
Bring' endlich doch Erlösung dem Volke, dir geweiht.
Führ' hin zu deinem Berge, zu deinem Zelte mich,
Dass ich im heil'gen Tempel, mein Gott, kann preisen dich!

Es sehnt sich meine Seele nach dem gelobten Land,
Nach dem einst Moscheh sterbend den letzten Blick gewandt.
O lass auf dem Morijah das Opferfeuer glühn,
Süss duftend vom Altare den Rauch zum Himmel ziehn!

Lass bald in Pracht erstrahlen dein hehres Heiligtum,
Aus deiner heil'gen Wolke aufleuchten deinen Ruhm! —
Du, dem das Heer der Engel das „Dreimal heilig" singt,
Du, dem von Flammengeistern das „Hallelujah" klingt.

Du, Gott, an Huld und Liebe und an Erbarmen reich;
Erhab'ner Weltbeherscher, du, dem kein Wesen gleich,
Lass strahlen über Zion bald deines Namens Licht,
Und uns in Frieden treten, Herr, vor dein Angesicht!



Israels Zug durch das Schilfmeer.

Von Georg Ebers.

(Schluß.)

Nun verriet ein lauter Jubelruf, daß auch der Stamm Benjamin das Ufer erreicht; doch er war zuletzt nur watend und von schäumenden Sturzwellen durchnäßt vorwärts gekommen. Unsägliche Anstrengung hatte es gekostet, die Rinder vor dem Wogenschwall zu retten, die Lastwagen vorwärts zu bringen, und das Vieh zusammenzuhalten; aber jetzt stand Mensch und Tier wohlgeborgen am Ufer. Es galt nur noch den Fremden und Aussätzigen zu helfen. Diese besaßen keine eigenen Herden; jene aber desto mehr, und das Ungewitter erfüllte auch das Woll- und Hornvieh mit solchem Entsetzen, daß es sich sträubte, durch die Wasser zu waten, die den Weg schon fußhoch bedeckten. Da eilte Ephraim ans Land, rief die Hirten am Ufer auf, ihm zu folgen und unter seiner Führung halfen sie die Herden vorwärts treiben.

Und es gelang, und von den Fremden betrat unter Donner und Blitz, begrüßt von lautem Zuruf, der letzte Mann und das letzte Stück Vieh das rettende Ufer.

Die Aussätzigen hatten bis an die Kniee, ja zuletzt bis zum Gürtel durch das Wasser zu waten und bevor sie noch das Land erreichten, öffneten sich die Schleusen des Himmels und strömlings rauschte der Regen auf sie nieder. Doch auch sie gelangten ans Ziel und brach auch am Ufer manche Mutter, die ihr Kinde lange auf Arm oder Schulter getragen, in die Kniee, fühlte auch mancher dieser Unglücklichen, der im Bunde mit kräftigeren Leidensgenossen den Karren durch den erweichten Boden gerissen, oder die Sänfte watend durch das Wasser geschleppt, das entstellte Haupt fieberhaft glühen, so entkamen doch auch sie dem Verderben.

Jenseits der Palmen, die am Rande einiger Quellen unfern des Ufers auf hügeligem Boden grünten, sollten sie das Kommende erwarten; die anderen aber wurden weiter ins Land geführt, um

auf ein gegebenes Zeichen die Wanderung gegen Südosten in die Berge zu beginnen, durch deren unwirtliches steiniges Gebiet ein geordnetes Heer und die Streitwagen nur schwer fortzukommen vermochten.

Hur hatte seine Hirten um sich versammelt und sie standen mit Lanzen, Schleudern und kurzen Schwertern bereit, über die Feinde herzufallen, die es wagen würden, das feste Land zu betreten. Roß und Mann sollte niedergemacht, und aus den Fuhrwerken eine hohe Burg gebildet werden, um den nachfolgenden Aegyptern den Weg zu verlegen.

Die Pechpfannen am Strande wurden so fleißig gespeist und beschirmt, daß sie weder der strömende Regen noch der Sturm verlöschte. Sie sollten den Hirten leuchten, die es auf sich genommen, die Wagenkämpfer zu überfallen und der alte Nun, Hur und Ephraim, standen an ihrer Spitze.

Doch vergebens erwartete man die Verfolger, und da der Jüngling von allen zuerst im Schein des Pechpfannenfeuers wahrnahm, daß der Weg, den die Geretteten gezogen, der breiten Fläche des Meeres gleich geworden und der Rauch statt nach Südwesten nach Norden geweht ward, quoll — es war um die Zeit der ersten Morgenwache — aus seiner von Dank und Freude überströmenden Brust der jubelnde Ruf: „Seht auf die Pfannen! Der Wind hat sich gedreht! Jetzt treibt er die See gegen Mitternacht. Das Heer des Pharao wird von den Wogen verschlungen!"

Da blieb es eine kurze Zeit lang stumm im Kreis der Geretteten; plötzlich aber rief die laute Stimme des Nun: „Er hat recht gesehen, Kinder! Was sind wir Menschen! Herr, Herr! Streng und furchtbar gehst du ins Gericht mit deinen Feinden!"

Hier unterbrach ihn lautes Geschrei; denn bei den Quellen, wo Moses tief erschöpft an einer Palme lehnte und Aron mit vielen anderen weilte, war gleichfalls wahrgenommen worden, was Ephraim bemerkt — und von Mund zu Mund zog die frohe, schreckliche, unglaubliche und doch wahre und von Augenblick zu Augenblick sicherer bestätigte Kunde.

Manches Auge richtete sich nach oben und da zog das schwarze Gewölk über sie hin gegen Norden und immer weiter gegen Norden.

Der Gewitterregen ließ nach; statt der Blitze und des Donners aber gewahrte man nur noch helles Wetterleuchten über der Land-

enge und der fernen See des Nordens, und im Süden hellte der Himmel sich auf.

Endlich brach auch der untergehende Mond aus grauen Wolkenstreifen hervor und sein friedvolles Licht versilberte die Höhe des Baal Zephon und die Ufer der Bucht, die sich nun wieder mit rauschenden Wogen bedeckten.

Der tosende und pfeifende Sturm verwandelte sich in das leise Gesäusel des Morgenwindes, der von Mittag her kam, und das Meer, das, einem brüllenden Untier vergleichbar, die Felsen bestürmt hatte, ruhte nun zuckend und mit gebrochener Kraft vor dem steinernen Fuß des Gebirges.

Ueber den Leichen so vieler breitete die See noch eine kurze Weile ihr dunkles Bartuch, und der verblassende Mond trug vor dem eigenen Heimgang Sorge, daß es der feuchten Ruhestätte eines Königs und so vieler Großen nicht an köstlichem Zierrat fehle; denn seine Strahlen übergossen und verbrämten ihre Decke, die Fläche des Meeres, über und über mit köstlichem Schmuck von blitzenden Diamanten in silberner Fassung.

Während der Osten sich erhellt und der Himmel sich mit glühendem Frührot bekleidet hatte, war das Lager aufgerichtet worden, doch blieb wenig Zeit für einen schnellen Imbiß. Denn schon kurz nach Sonnenaufgang rief das Erz das wandernde Volk zusammen und sobald es sich bei den Quellen vereint hatte, schwang Mirjam das Tamburin, schüttelte den Schellenreifen und schlug das Trommelfell, daß es weithin dröhnte und klingelte, und wie sie leichten Fußes dahinschritt, folgten ihr die Frauen und Mädchen im rhythmischen Takte des Reigens; sie aber sang:

„Singen will ich dem Ewigen,
Denn erhaben ist er;
Rosse und Wagen,
Er stürzte sie ins Meer!"



Brief aus Palästina.

Liebe Kinder!

Wir sind zur Weinlese nach Rischon gefahren. Die Weintrauben werden durch die Kellerfenster hinab geworfen. Wenn man die Trauben durch die Fenster wirft, fallen sie nicht auf die Erde, sondern in große Holztrichter. Von den Trichtern fallen die Trauben in die großen Maschinen. Darin werden sie ausgepreßt. Wenn der Wein ausgepreßt ist, dann fließt er in die Röhren. Mit großen Pumpen wird er in die Höhe getrieben und rinnt in die großen Fässer, die dort festgenagelt sind. Sie haben Krähne. Wenn man an den Krähnen dreht, fließt der Wein heraus. Da gibt es aber auch viele kleine Fässer, die füllt man und schickt sie nach Europa und sonst überall hin, wo man Wein aus Palästina verlangt.

Auf dem Rückweg sind wir in die Weingärten gefahren. Wir haben einen leeren Korb mitgenommen, den wir dort mit den prachtvollen Weintrauben füllen wollten.

Morgens um 4 Uhr stehen die Arbeiter auf. Wenn sie sich angezogen haben, dann gehen sie in die Weingärten, füllen die Wagen mit Weintrauben und bringen sie nach dem Keller. Die Trauben werden nicht nur von Rischon, sondern werden von vielen Kolonien gebracht. Hier hatte ich noch niemals bis jetzt Weintrauben gepflückt. Wenn man die Trauben selbst pflückt, schmecken sie viel schöner, als wenn man sie sich pflücken läßt. Ich wollte garnicht aus dem Weingarten herausgehen, weil es mir dort zu gut gefiel. Aber wir mußten doch nach Haus fahren. Nachher wurde ich auf einen Esel gesetzt und ich ritt bis an den Wagen. Auf dem Rückwege habe ich sehr viele Kameele und Schafe gesehen, auch sehr schöne Pferde. Auf den Pferden reiten sehr starke Männer, die heißen Beduinen. Sie ziehen immer in der Wüste umher mit ihren Herden. Im Wagen haben wir Trauben gegessen, die uns sehr gut geschmeckt haben.

Schönen Gruß

Eva Mirjam, Jaffa.



BORIS SCHATZ. HABDALAH.

Der Torflügel.

Unwirsch knarrte der Torflügel. Alles alt, alles schäbig, alles verrostet! Kaum auf den langen Beinen konnte er stehen, weil sich der Stein unter ihm gesenkt hatte. Die Farbe war verwaschen und verblaßt. Eine Stange in der Mitte entzwei. Die Leute rüttelten an ihm, daß es weh tat. Oder sie warfen ihn zu, daß er außer sich geriet vor Aufregung. Auch Fußtritte wurden ihm zu teil. Damen zogen ihre Handschuhe aus, bevor sie ihn anfaßten. Einmal war ein Mann über ihn weggestiegen, da er nicht gleich gehorsam bei Seite gewichen war. Und sein Gegenüber, das prangte in Weiß und Gold, war hochstämmig und schlank, drehte sich so weich und leicht in den Angeln, daß man ihn mit Entzücken betrachtete, und schaute voll unbändigem Hochmut auf die ganze Nachbarschaft hernieder, die ihm nicht standesgemäß genug war.

Was man nur von unserem Torflügel wollte, dem redlichen Diener! Womit er sein Schicksal nur verdient hatte auf seine alten Tage! Er hatte doch immer seine Arbeit treu und emsig getan von Jugend auf, schon als er schwarz und glänzend die Werkstatt verlassen und mit neugierigen Augen in die schöne Welt hineingeguckt hatte. Wenn die Menschen sich noch faul im Bett herumwälzten, obgleich es bereits lange Zeit zum Schulegehen und zu fröhlichem Schaffen im fröhlichen Lebensdienst war, hatte er sich weit und willig aufgetan und alles mögliche Gute gerne hereingelassen. Den Bäckerburschen für die Großen, und den Milchjungen für die Kleinen, die liebe Sonne im Sommer, und den lustigen Schnee im Winter. Und auch herausgelassen hatte er alles mögliche Gute: den drallen Schulbuben mit dem prächtigen Ränzel, und auch das herzige Backfischchen mit der Markttasche, die arme, frierende Hausiererin, die ihren schweren Korb kaum schleppen konnte, und den ernsten Gelehrten in der großen runden Brille. Alle, alle waren ihm lieb und vertraut, und für alle machte er freundlich die Bahn frei. Sogar wenn mutwillige Buben sich rittlings auf ihn setzten und die Vorübergehenden von ihrem

hohen Stand aus mit Schneebällen beworfen, verdroß ihn das nicht. Nur Diebe, die vertrug er nicht gut, das erlaubte sein Amt als Haushüter nicht; die hielt er dann wacker mit seinem spitzen Stacheldraht fest, bis sie Fersengeld gaben.

Auf Liebkosungen machte der Torflügel bei alledem keinen Anspruch. Warum denn auch? Ein Schutz für das Haus und ein Wegöffner für seine Insassen zu sein, das war ja seine Bestimmung, dazu war er ja geschaffen worden. Wer mochte denn bei einem so selbstverständlichen Tun Lohn erwarten oder verlangen? Wer mochte überhaupt, wenn man so seiner eigensten Natur folgen konnte, um des Lohnes willen dienen, hatte man auch alle Stangen voll bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten? Tief in der Nacht freilich wars ihm nicht eben einerlei, wenn man ihn weckte. Schließlich mußte man doch auch nach vollbrachten Tagewerk seine Ruhe haben, und da kams sehr darauf an, wer ihn weckte, wenn man so aus dem besten Mitternachtsschlummer gestört wurde.

Ja, wie das Töchterlein des Hausherrn geheiratet hatte, und die Eltern in reiner Heiterkeit von der Hochzeit heimgekommen waren, beglückt davon erzählend, was für einen tapfer-frommen Schwiegersohn sie erworben hatten, ja, da machte es ihm nichts aus, daß sein Schlummer unterbrochen wurde. Und auch wie die Großmutter mit eiligen Schritten dahertrippelte, der Torflügel wußte nicht wozu, und am anderen Morgen ungewohntes helles Kindergeschrei bis zu ihm herunterdrang, da lachte er nur vergnügt in sich hinein, schwang sich hin und her und erteilte nachträglich großmütig Verzeihung. Wenn aber so ein hochnäsiger Junge, der noch vor kurzem die Schulbank gedrückt hatte, vom Caféhaus so spät nach Hause ging, dann sträubte er sich ungehalten und kartete einmal sogar mit seinem Herzen, dem Schloß, ab, es solle störrisch sein und sich unter keiner Bedingung aufbringen lassen.

So war er sein Lebtag gewesen, stets gelassen, stets lustig, stets bedacht. Das Vorwärtsdrängen duldete er nicht, obs nun feine Kleider waren, die ihn streiften, oder zerrissene Lumpen. Immer sachte eins nach dem andern, nicht zu viele auf einmal herein, und wer zuerst kommt, dem gebührt der Vortritt, und wem der Vortritt gebührt, der soll ihn haben. Unversehens, wenn zartes Stoßen nichts half, schob er sich zwischen allzu Kecke und Hastige und — schwapp! schlug er ihnen vor der Nase zu.

Sein Genosse von der anderen Seite der Straße, der machte sichs bequemer, der war anscheinend zu etwas Höherem geboren, wie unser Flügel ohne Neid und Schelten selbst bescheiden anerkannte, und der machte sichs auch danach. Weißbehandschuhte Diener standen bereit, sobald die vornehme Herrschaft in der Equipage angefahren kam, und öffneten den Torflügel lautlos mit tiefer Verbeugung. Die Verbeugung galt natürlich ihm, meinte das eitle Goldtor, und es hatte auch das Recht, sie zu verlangen. Es war aus einer ersten Kunstschmiede hervorgegangen, stammte nicht von so einem gewöhnlichen Schlosser ab wie das Nachbargesindel. Verkehr pflegte es mit diesem denn auch gar keinen, reckte sich steif und kerzengrad empor und hielt es unter seiner Würde, nur einen Knarregruß jemals zu beantworten. Die sollten unter sich bleiben, wie sich das gehörte, er war gewiß nur durch einen Zufall in diese schwarze Gegend gekommen, in die er seiner ganzen Geburt, seinem ganzen Wesen, seiner ganzen Stellung, seinem ganzen Aussehen nach nicht im Mindesten hineinpaßte. Das Leben ward ihm nicht leicht in der Umgebung. Manchmal spürte er doch ein heimliches Behagen, wenn abends die Tore einander gute Nacht sagten und vertraulich erzählten, wer ihnen heute begegnet und was sie erlebt hatten. Aber sich ihnen zur Gesellschaft anbieten, mit ihnen anfangen, sich ihnen zudrehen: das ging ihm gegen das Herz. Denn — man war doch vergoldet. Schließlich wußte er auch nicht, was er ihnen mitteilen sollte. Was kümmerten ihn die Geschicke der reichen Leute, in deren Hof er seinen Posten hatte? Er hebte ja nur für sich allein.

Viele Jahre waren so dahingegangen. Der vergoldete Torflügel ward immer frisch vergoldet, blieb immer gleich glänzend nach außen, gleich kalt im Innern. Der schwarze Torflügel verfiel und verkam. Der liebe Hausherr war längst ausgezogen, und der neue war ein Geizkragen, bei dem's einem gar keinen rechten Spaß machte, zu arbeiten. Wenn man so viel geleistet und so treu ausgeharrt hatte, mußte man doch mindestens anständig behandelt, mindestens von Zeit zu Zeit mit einem neuen Gewand versehen und aufrecht gestellt werden. Allein das kostete Geld, und was Geld kostete, damit hatte es bei dem jetzigen Besitzer gute Wege. Unser Torflügel wurde verdrießlich, von Jahr zu Jahr verdrießlicher. So ganz kerngesund war er nicht mehr, es wackelte bei ihm an allen Ecken und Enden. Und auch in seinen Ansichten war er so schwach und gebrechlich geworden, wie



BORIS SCHATZ. RUHIGES ALTER.

auf seinen Füßen. Er wollte nun den Lohn haben, den er nie begehrt hatte, der ihm, wie er jetzt in seinem altersschwachen Sinn meinte, immer vorenthalten worden war. Und drum wurde er widerspenstig und knarrte ganz unheimlich viel und stark. Bis es eines Tags mit all der Herrlichkeit aus war und er kurzer Hand niedergerissen und zum alten Eisen geworfen wurde.

Dort harrte er, seines guten, ehrlichen Wirkens eingedenk, mit frischem Mut und neuer Hoffnung einer fröhlichen Auferstehung, die ihm gewiß bald werden wird. Denn das kann ja nicht sein, daß auf der Welt irgendwelche gute und liebreiche Arbeit dauernd vergessen wird. Und es ist gar nicht nötig, daß man dazu so groß und keck und vergoldet ist, wie das hohe Herrschaftstor. Im Gegenteil — je kleiner, unscheinbarer und verachteter einer ist, um so höher wirds ihm droben angerechnet, wenn er trotzdem seine Schuldigkeit tut, wenn er nicht ein Fußbreit weicht von dem Fleck, auf den die Vorsehung ihn hingestellt hat. Und wenn er recht treu bleibt auf dem Fleck und auch noch ein Stückchen Herz übrig hat für alles, was den Fleck betritt: dann ist sein Verdienst um so größer. Man meint manchmal, das sei nicht der rechte Fleck, auf dem man ist, man müsse sich einen andern suchen, und schielt auf ein gesegneteres Stück Erde hinüber. Gefehlt! Gesegnet ist jedes Stück Erde, das man redlich und frommen, wackeren, vertrauenden Herzens bebaut und behütet, mag einen die Welt darob achten oder mißachten. Das hat dann seinen Frühregen und seinen Spätregen, gibt Halm und Frucht zur rechten Zeit. Sind deine Hände schwielig geworden von der Arbeit, heb sie nur getrost zum Dienstherrn und sprich: „Schau, Herr, was ich geschafft und wie ichs geschafft." Der gibt dir dann deinen Lohn, reich und voll, hier und dort. (Aus „Israel. Familienblatt.")



Von der Liebe zu den Tieren.

Die alten Juden sowie die Völkerschaften des Altertums überhaupt wußten von Tierschutzvereinen und dergleichen nichts; aber nichtsdestoweniger findet sich bei ihnen zu allen Zeiten eine Sorgfalt und ein Gefühl der Teilnahme für die gesamte Tierwelt, die unsere Achtung und Bewunderung verdient und ein Zeugnis von dem hohen Grade ihrer sittlichen Bildung gibt. Es hängt diese ihre Sorgfalt für das Tierleben eng mit der Ansicht zusammen, die sie über die Gesamtkräfte der organischen Schöpfung überhaupt und der Tierwelt insbesondere hatten, welcher sie auf der Stufenleiter der erschaffenen Wesen eine höhere Stellung, als es sonst geschah, angewiesen hatten. Sie schreiben nicht nur dem Tiere, sondern auch der Pflanze einen gewissen Grad geistigen Lebens zu, für welches jeder unverdorbene Mensch Mitgefühl besitzen und zeigen müsse.

Diesen Anschauungen entsprechen auch die mosaischen Gesetze, die wir hier in Kürze anführen wollen.

Bei der Belagerung einer feindlichen Stadt durfte man an den Fruchtbaum keine Axt anlegen, um sich den Zutritt zur Festung zu erleichtern. „Ist denn der Baum des Feldes ein Mensch, der vor dir in die Festung sich flüchten kann?“

Das Gesetz: „Du sollst nicht verderben“ hat in jüdischen Gesetzen die weiteste Ausdehnung erhalten, und jede Zerstörung war sündhaft.

Aber welche Humanität findet sich in der mosaischen Gesetzgebung und in den andern Schriften der Juden erst gegen Tiere? Sie galten ihnen als treue und unermüdete Gehilfen in der Haushaltung der Natur, die auf der Stufenleiter der geschaffenen Wesen ihre ihnen von Gott angewiesene Bestimmung haben und geschaffen worden sind nicht zum Schmerz, sondern um sich ihres Lebens zu freuen. „Es brüllen die Löwen nach Futter und verlangen von Gott ihre Nahrung, und die unzähligen Tiere, die großen und die kleinen, die da wimmeln in dem großen und geräumigen Meere, sie alle harren auf Gott, daß er ihnen gebe ihre Nahrung zur rechten Zeit.

Gott ist gütig gegen alle, und sein Erbarmen erstreckt sich auf alle seine Geschöpfe.

Wer sich der Geschöpfe erbarmt, dessen wird sich wieder der Himmel erbarmen.

Der Fromme ist freundlich gegen das Leben seines Viehes; nur des Frevlers Herz ist grausam.

An der Sabbathruhe des Juden sollte auch das Tier teilnehmen Das Böckchen dürfe man nicht in der Milch seiner Mutter kochen Kuh und Kalb durfte man nicht an einem Tage schlachten.

Ochsen und Esel durften nicht vor einen Pflug gespannt werden entweder damit die Tiere bei der Ungleichheit des Schrittes und der Kraft nicht über die Gebühr angestrengt werden, oder gründet sich dieses Gesetz auf die dem Ackerstier in der ältesten Zeit erwiesene Achtung und Dankbarkeit.

Dem Ochsen durfte man beim Dreschen nicht das Maul zubinden.

Dem unter der Last erliegenden Esel mußte man aufhelfen, auch wenn er einem Feinde gehörte.

Beim Ausnehmen aus dem Neste durfte man die Mutter nicht den Jungen nehmen, sondern mußte die Mutter erst fliegen lassen.

Und mit welcher Aengstlichkeit wird nicht das Gebot des Schlachtens der Tiere bei den Juden geübt? Wie ist da alles berechnet, den Tod zu beschleunigen, den Schmerz zu verringern und den Zuckungen des aushauchenden Tieres möglichst bald ein Ende zu machen? Mit welcher Genauigkeit ist nicht die Beschaffenheit des Schlachtmessers, der Ort des Körpers, wo dem Tiere der Einschnitt beigebracht worden, die Art, wie man das Blut ausfließen lassen soll, und noch vieles andere bestimmt und festgesetzt, und mit welcher Gewissenhaftigkeit wird nicht über die Beobachtung dieser Vorschriften gewacht?

Das Schlachtmesser darf keine wahrnehmbare Scharte haben, darf nicht zu schwer und nicht zu leicht sein, muß, ohne abzusetzen, und ohne Druck, rasch hin und hergeführt werden, muß die großen Adern des Halses und die Luftröhre zum großen Teil durchschneiden, darf nicht stechend eingestoßen werden, nicht durch das Rückenmark, und noch vieles andere. Das spätere Judentum hat den angeführten mosaischen Gesetzen durch eine erweiterte Auslegung eine größere Ausdehnung gegeben. Es soll der Mensch, heißt es, die Nahrung seines Viehes früher bestellen, als die seinige. Der während des Gebetes geschehene Ausruf: „Futter dem Tiere!“ wird als keine Unterbrechung der Andacht betrachtet und macht das Gebet nicht ungiltig, da die Sorge für das Tier ein eben so gottgefälliges Werk ist wie das Gebet.

Jede absichtliche, obschon noch so sehr entfernte Veranstaltung oder Unterlassung, die dahin zielt, dem arbeitenden Tiere die Nahrung, mittelbar oder unmittelbar zu entziehen oder zu verkümmern, z. B. durch Furcht, Schmerz, Aufregung, Verweigerung des nötigen Trankes u. s. w. ist sündhaft.

Zur Rettung eines in Lebensgefahr schwebenden Tieres durfte selbst am Sabbath manche Vorkehrungen getroffen werden, die das Gebot der Sabbathruhe sonst nicht gestattete.

Sinnend, erzählt uns die Sage, saß einst Moses gestützt auf seinen Hirtenstab, den einst der Urahn Adam bei seinem Scheiden aus dem Paradiese von einem Baume gebrochen als Erinnerungszeichen an ein hingeschwundenes paradiesisches Leben, und überschaute die Herde des Jethro, die er da weidete in der Wüste. Plötzlich erhob sich ein Lämmchen aus der Herde und eilte schnellen Laufes davon. Erstaunt und ängstlich setzte der Hirte dem Flüchtling nach, vermochte es aber nicht eher zu erreichen, bis es an eine Quelle gekommen ist, aus dessen klarem Wasserspiegel es seinen brennenden Durst löschte und von seiner Ermattung sich erholte. „Armes Tierchen," rief Moses, „wußte ich doch nicht, daß quälender Durst dich getrieben, die Herde zu verlassen und dem Hirten zu entrinnen! Wie bist du doch so müde!" Alsogleich ergriff er das Lämmchen, drückte es ans Herz und trug es liebkosend zur Herde zurück. Und wie er so ging, vernahm er eine himmlische Stimme, die sprach: „Mose! Mose! Du hast mit Liebe des Verirrten dich angenommen, in deinem Herzen wohnt Mitleid, du bist ein treuer Hirte, du sollst eine andere Herde weiden, du sollst mein Hirte sein, mein Volk Israel weiden."

Und wieder erzählt die Sage: Als einst ein Kalb zur Schlachtbank geführt ward, habe dasselbe sich zum Rabbi Juda, der vor der Tür gesessen, geflüchtet, den Kopf in dessen Schoß gelegt und bitterlich geweint. Rabbi Juda aber, kein Mitleid fühlend, sprach: Geh hin, denn dazu bist du geschaffen. Da habe sich eine Stimme vom Himmel vernehmen lassen, die da sprach: weil er so unbarmherzig war, soll er mit Krankheit behaftet werden. Dreizehn Jahre lang lag hierauf R. Juda in schweren Leiden darnieder. Als aber nach diesen dreizehn Jahren seine Magd das Haus gekehrt, da habe sie ein Nest mit Wieseln gefunden und mit auskehren wollen. Da habe ihr Rabbi Juda zugerufen: Schone ihrer! denn es steht geschrieben: der Herr erbarmt sich aller seiner Werke. Plötzlich sei nun wieder die Himmelsstimme ertönt: Weil er mitleidig ist, so soll es ihm wohl ergehen!

Zum Schlusse noch eine ähnliche Sage, die uns Herodot (I. 159) aufbewahrt hat. Als ein gewisser Aristodikus die in dem Tempel zu Kumä befindlichen Vogelnester zerstörte und die Jungen herausnahm, soll aus dem Innern des Tempels eine Stimme die Worte gesprochen haben: Verruchtester der Menschen, wie kannst du solches wagen, die Zuflucht bei mir suchen, aus dem Tempel zu vertreiben?

Pflanze, und du wirst ernten.

Kaiser Hadrian kam an den Feldern von Tiberias vorüber und sah einen Greis einen jungen Feigenbaum pflanzen. „Armer, sagte er, da du jung warst, bemühtest du dich, um etwas für das Alter zurückzulegen; jetzt, wann wirst du deine Mühen genießen können?"

„Herr! antwortete der Greis, ich arbeitete in der Jugend, ich arbeite auch im Alter; Gott tue mit mir, was ihm gefällt."

„Aber wie alt bist du denn?"

„Hundert Jahre, Herr!"

„Hundert Jahre! Und du kannst es über dich bringen, dich mit dieser neuen Pflanzung abzumühen, wie wenn du noch davon genießen könntest!"

„Wenn Gott mir die Gnade erweisen will, so werde ich selbst noch davon genießen; was indessen auch geschehen mag, meine Väter haben für mich gearbeitet, und ich arbeite für die Kinder."

„Bei meiner Treue, wenn du das Glück hast, davon zu genießen, so will ich, daß du mich davon in Kenntnis setzest."

Es vergehen einige Jahre, der Alte ist noch am Leben, und das Bäumchen trägt Feigen. Da denkt der gute Mann bei sich: „Jetzt ist es Zeit, den Kaiser davon in Kenntnis zu setzen." Er nimmt einen Korb, füllt ihn mit Feigen und geht bis zum kaiserlichen Palaste. Er wird zum Kaiser eingeführt, der ihn fragt, wer er sei und was er wolle.

„Ich bin der Alte, dem du eines Tages begegnetest, während ich ein neues Feigenbäumchen pflegte. Du befahlst mir, dich zu benachrichtigen, wenn ich dazukäme, davon zu essen. Ich habe hier einen Korb voll davon."

Hadrian sagte: „Reichet diesem Greise einen Ehrensitz," dann sagte er weiter: „Nehmet seinen Korb und füllt ihn mit Münzen."

Und die Höflinge erstaunten und sagten: „Herr, so viele Ehren einem alten Israeliten!"

Und Hadrian antwortete: „Nicht ich bin es, der ihm Ehre erweist, es ist sein Schöpfer."



Briefkasten.

Alice Feist, Frankfurt und **Julius Sundheimer, Frankfurt.** Die Prämien werdet Ihr nächste Woche erhalten.

E. Pariser, Frankfurt. Laß Dir danken, daß Du auf den Irrtum aufmerksam gemacht hast. Zur Belohnung darfst Du die doppelten Hefte behalten. Wenn Du willst, kannst Du sie Deinen Freunden schenken, die „Jung Israel“ noch nicht kennen. Schönen Dank und Gruß.

Karl Friesen, Frankfurt. Das war brav, das erste Mal alle drei Rätsel richtig zu lösen. Gewiß, Ihr könnt Euch alle am Rätsellösen beteiligen, und die Namen derjenigen, die richtig gelöst haben, werden dann gedruckt.

Helene Heimann, Nakel und **Siegfried Hirschfeld, Ahlem.** Der Rätselonkel läßt Euch schön grüßen. Vielleicht bringt er Eure Rätsel in einer der nächsten Nummern.

Hertha Bütow. Wenn Du 25 Rätsel richtig gelöst hast, dann bekommst Du die Prämie. Also versuch's mal. Viel Glück!

Lotte Salinger, S. Herzlichen Dank für Deine guten Wünsche. Du hast doch auch die Feiertage vergnügt verbracht. Deiner Freundin Lilli will ich gern ein Heft von „Jung Israel“ senden. Schönen Gruß!



Preis-Rätsel.

Von den Bäumen fällt das Laub. Der Herbst ist da und es beginnt zu frösteln. Langsam kündigt sich der eisige Gast, der Winter, an. Überall, in Hütten und in Palästen, bereitet man sich darauf vor, ihn wohlgeschützt zu empfangen. Tür und Fenster werden bald fest verschlossen sein, in den Öfen wird ein lustiges Feuer prasseln, und nur aussen an den Scheiben darf der Frost seine täuschenden Blumen malen.

Aus obigen Sätzen ist ein einsilbiges, ein zweisilbiges und endlich noch ein einsilbiges Wort zu entnehmen, die zusammen einen frohen Jahresabschnitt nennen.

Für die Lösung dieses Preis-Rätsels werden fünfzehn Preise: Bücher, Bilder und Serien von Künstlerkarten ausgeschrieben.

Bedingungen:

1. Die Lösungen müssen auf einem Blatt Papier (oder Postkarte), das keinerlei andere Mitteilungen enthalten darf, deutlich geschrieben bis spätestens Freitag, den 20. Oktober 1905, eingesandt sein.
2. Alle Einsendungen müssen adressiert sein:
   An die Redaktion von **„Jung-Israel"**,
   Berlin-Charlottenburg, Herder-Straße 3—4.
3. Jeder Einsender muß Abonnent der Zeitschrift „Jung-Israel" für das vierte Quartal 1905 sein.
4. Die Preise werden unter den Einsendern derjenigen richtigen Lösungen, die bis zum 20. Oktober in unseren Händen waren, verlost.
5. Die Auflösung des Preis-Rätsel sowie die Namen der Gewinner und der anderen Löser werden in Nummer 20 von „Jung-Israel" veröffentlicht.

Lösungen der Rätsel aus Heft 18.

I. Reim-Rätsel:

Krücke — Perrücke — Brücke — Mücke — Stücke — Tücke — Glücke.

II. Wechsel-Rätsel:

Rabe — Rebe — Robe — Rübe.

III. Silben-Rätsel:

Jaum ha-kippurim.

Richtige Lösungen sandten ein:

Erich Wilinski, Pankow (3); Tekla und Rud. Spiewkowski, Berlin (3); Julius Lachmann, Pankow (3); Ina Mittelmann, Ungarn (3); Lotte Salinger, Berlin (1); Auguste Speyer, Gostyn (3); K. Lichtenstein, Königsberg (3); Elsa und Irma Frank, Frankfurt (3); Martin Neumann, Nieder-Schönhausen (2); Felix Aber, Breslau (3); Erwin Oppenheim, Neustadt (3); Nora Schlesinger, Essen (1); Johanna Wunberg, Werther (3); Martha Schiffer, Karlsruhe (3); Erna Katz und Martha Kugelmann, Witzenhausen (3); Ernst Schweitzer, Berlin (3); Alfred Levy, Frankfurt a. M. (3); Frida Nebel, Weißensee (1); Walter Bock, Altona (3); Albrecht Hecht, Neustadt (3); Otto Lewinsohn, Nakel, Netze (3); Max und Edmund Ernstein, Pankow (3); Saphir Pech, Pankow (3); Alfred Goldberg, Frankfurt (3); Martin Mandel, Pankow (3); Helene Heimann, Nakel, Netze (2); Willy Rosenbaum, Magdeburg (3); Herbert Riesenfeld, (3); Julius Sandheimer, Frankfurt (3); Gebr. Sluszewer (3); Erich Börnheim, Allenstein (3); Alfred Dudelheim, Weißensee (3); Walter Groß, Weißensee (3); Max und Willy Gottfeld, Fürstenwalde (3); Leo Eisner, Berlin (3); Felix Freund, Breslau (3); Siegfried Hirschfeld, Hannover (3); Heinrich Hermann, Königsberg (3); Hans Herrmann, Königsberg (3); Lucie Hirschfeld, Berlin (3); Hertha Butow, Berlin (3); Margarete Hammerdinger (2); L. Sommer, Suhl (3); Artur Harwitz, Essen (3); Julius Fuß, Pankow (3); A. Kalk, Breslau (3); Kurt Jacoby, Berlin (3); Leo Grüneberg, Pankow (3); die Schülerinnen der Isr. Religionsschule, Wandsbeck (2); K. Friesen, Frankfurt (3); Fanny Schragenheim, Verden (3); ? Königsberg (3).

Verantwortlicher Redakteur: Julius Becker, Berlin-Charlottenburg.
Verlag: Jüdischer Verlag Berlin-Charlottenburg, Herderstrasse 3/4.
Druck: Paul Raatz & Co., Berlin